Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATT*GESCHICHTE* 92

prekäres wissenschaften

Jg. 2025/2

[transcript]

Redaktion WERKSTATT*GESCHICHTE*:
Cornelia Aust, Maximilian Buschmann, Sarah Frenking, Katja Jana, Jochen Lingelbach, Annika Raapke, Yvonne Robel, Georg Wamhof, Malin Sonja Wilckens

Anfragen an die Redaktion:
Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeber:innen des Thementeils:
Joëlle Weis, Tobias Winnerling

Rezensionsredaktion:
Andreas Hübner, Maximilian Jung, Sebastian Kühn, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa, Martin Clemens Winter

Anfragen an die Rezensionsredaktion:
Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net
FU Berlin
Koserstraße 20
14195 Berlin

Filmkritik:
Ulrike Weckel: ulrike.weckel@uni-giessen.de

Dingfest:
Marie Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Heftarchiv: Beiträge aus Heften, deren Erscheinungsdatum ein Jahr zurückliegt, sowie alle Rezensionen sind auf unserer Website kostenfrei zugänglich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de/ abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2025 transcript Verlag, Bielefeld
Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Umschlagabbildung: Johann Heinrich Ramberg, Die gelehrte Frau (Kupferstich, 1802), Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.
Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen
Print-ISBN 978-3-8376-7288-6
PDF-ISBN 978-3-8394-7288-0
Buchreihen-ISSN: 0942-704X
Buchreihen-eISSN: 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

Inhalt

Editorial 9

THEMA

#IchBinHanna avant la lettre?
Ein Essay über die Vergleichbarkeit von Prekarität und Sonderrechten in der mittelalterlichen und der zeitgenössischen Hochschule
Sebastian Kubon 19

»Ohne Besoldung zu begnügen«
Akademische Prekarität, universitäre und landesherrliche Macht in der Frühen Neuzeit am Beispiel der Universität Marburg
Christina Stehling 33

»An able and clever person« – mit Beziehungen
Akademische Patronage und Abhängigkeiten am Beispiel des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris
Jonathan Voges 51

Bei Kaffee, Kuchen, Wein und Bier
Die Universität als exklusiver Ort der »Persönlichkeitsbildung« in der Autobiografie des Historikers Karl Brandi (1868–1946)
Lena Oetzel 67

WERKSTATT

Schleichende Aneignung, symbolische Markierung und Gewalt
Die extreme Rechte und ihre Praktiken der Raumaneignung in Deutschland nach 1945
Daniel Gerster 85

INTERVIEW

»Wissenschaft und Unrecht«
Interview mit Manuela Bauche zur neuen Ausstellung der FU Berlin am Erinnerungsort Ihnestraße
Manuela Bauche und Jochen Lingelbach 103

DINGFEST

Zwischen Gildenschiff und Hansesymbol: Die *Magd von Gent*
Ruth Schilling 117

FILMKRITIK

Ungefährliches Gestern?
Luis Kumpfmüller 124

EXPOKRITIK

»2000 Jahre, 12 Epochen, 1 Stunde«
Antonia Barthel 138

REZENSIONEN

Neu gelesen: Robert A. Orsis *The Madonna of 115th Street*
Samuel Weber (Bern) 146

Valentin Groebner, Zeitverschluss
Alfons Kenkmann (Leipzig) 152

Maximilian Buschmann, Die Erfindung des Hungerstreiks
Richard Rohrmoser (Mannheim) 154

Nadine Recktenwald, Räume der Obdachlosen
Alexander Rode (Leipzig) 157

Regina Fritz/Alexander Prenninger/Gerhard Botz/Heinrich Berger (Hg.), Gefangen in Mauthausen
Kolja Buchmeier (Oranienburg) 160

Jan Ruhkopf, Ordnungskonzepte und politisches Verwalten im Bundesvertriebenenministerium
Nicholas Courtman (London) 163

Peter Leßmann-Faust, IG Metall und Betriebsrat im Volkswagenwerk
Ralf Hoffrogge (Berlin) 166

Yvonne Robel, Eine Wahrnehmungsgeschichte des Nichtstuns in der Bundesrepublik
Jonathan Voges (Hannover/Potsdam) 170

Henrike Voigtländer, Sexismus im Betrieb
Veronika Helfert (Wien/Montréal) 173

Florian Greiner, Die Entdeckung des Sterbens
Niklas Lenhard-Schramm (Hamburg) 176

Teresa Pinheiro/Robert Stock/Henry Thorau (Hg.), Fünfzig Jahre Nelkenrevolution
Bernhard Schnabel (Tübingen) 179

Gideon Botsch/Gesa Köbberling/Christoph Schulze (Hg.), Rechte Gewalt
Michael Sturm (Münster) 182

WERKSTATT*GESCHICHTE* 2025/2 Heft 92
https://doi.org/10.14361/zwg-2025-920219

Yvonne Robel, Eine Wahrnehmungsgeschichte des Nichtstuns in der Bundesrepublik

Yvonne Robel, Viel Lärm um nichts. Eine Wahrnehmungsgeschichte des Nichtstuns in der Bundesrepublik (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; Bd. 63), Göttingen (Wallstein) 2024, 426 S., 9 Abb., 40,00 €

Glücklich mag man eine Gesellschaft nennen, die es sich erlaubt, Freizeit zu einem der herausragendsten »Probleme« der Zeit zu erklären. Noch erstaunter registriert der Leser, dass es sich dabei nicht um irgendeine Gesellschaft handelte, sondern um die bundesrepublikanische der 1970er Jahre, die doch zeitgleich von unterschiedlichen und sich überlagernden – ob realen oder diskursiv erzeugten – Krisenphänomenen erfasst war, wie die zeithistorische Forschung in den vergangenen Jahren herausgearbeitet hat. Was reizte (prominente und heute weniger beachtete) Journalist*innen, Sozialwissenschaftler*innen, Theolog*innen und Intellektuelle unterschiedlichster Couleur nun daran, derart viel Gedankenschmalz, Aufwand und vor allem auch Zeit dafür einzusetzen, das Nichtstun – und vor allem natürlich am liebsten das Nichtstun der anderen – zu bemessen, zu ergründen und wertend einzuordnen? Und warum beschäftigt sich eine Historikerin schließlich mit diesem in alle Richtungen wuchernden Konvolut an Auslassungen zum Nichtstun, zur Muße und zur Faulheit?

Yvonne Robel findet in ihrer Arbeit Antworten auf diese Fragen. Was sie den Leser*innen anbietet, ist eine bundesrepublikanische Diskursgeschichte über das Nichtstun, das Faulsein und vielleicht etwas breiter noch die Freizeit. Darin entlarvt sie einerseits durch medial verbreitete Geschichtsformate sattsam am Leben gehaltene Mythen als eben solche. Die »Gammler und Gammlerinnen« erlebten so den in den immer wieder gezeigten Filmausschnitten zum Ausdruck kommenden Hass seitens zum Kommentar aufgeforderter Passant*innen – zugleich aber auch Verständnis oder nur ironisch distanziertes Desinteresse. Gleiches gilt für die Punks der 1980er Jahre.

Andererseits weist Robel ebenso nach, dass über das Nichtstun immer breitere und sozial, kulturell und politisch relevante Themen verhandelt wurden (und sicher noch werden): Wie man leben möchte, welche Rolle die Arbeit im eigenen Leben einnehmen sollte, wer verpflichtet sein könnte für das »Faulsein« anderer aufzukommen, wie vielleicht auch neu über soziale Ungleichheiten nachgedacht werden müsste, wenn die »work-rich, time-poor«-Schichten (Sullivan/Gershuny) merken sollten, dass ihnen im Leben doch etwas fehlt, nämlich »Zeitwohlstand« (Opaschowski). Auf diese Fragen wurden durchaus zeitspezifische Antworten gefunden. Robel stellt allerdings fest, dass die zentralen Brüche der bundesrepublikanischen Gesellschaftsgeschichte (so zum Beispiel die späten 1960er Jahre) für das Thema Freizeit eine weit geringere Rolle gespielt haben, als man vielleicht annehmen könnte. Sie macht vielmehr einen Wandel in den 1980er Jahren aus. Da sei es nicht mehr so sehr um die Gesellschaft als solche gegangen, sondern um den »dis-

kursiven Stellenwert des Individuums« und vor allem um dessen Gesundheit. Das, was heute unter Work-Life-Balance und Versuchen, Arbeit und Freizeit möglichst ausgeglichen zu rhythmisieren, verstanden wird, war hier schon angelegt – Robel beweist für die 1990er und 2000er Jahre dazu noch die besondere Relevanz von Ratgeberliteratur, die ihren Leser*innen zu einem solchen Zustand verhelfen sollte.

Gerade diese Beobachtungen sind auch aus einer gegenwärtigen Perspektive wichtig, weil man sich die Frage stellen könnte, ob aktuelle Debatten um eine vermeintlich »faule Generation Z« und das *quiet quitting* die Diskursspirale nicht wieder in aus den 1950er bis 1970er Jahren bekannte Gefilde zurückdrehen, in denen vor allem die vermeintlichen gesellschaftlichen Folgen einer angenommenen wachsenden Lust am Nichtstun im Vordergrund standen.

Robel untersucht in ihrer Arbeit ein breites Feld an Quellen; sie durchforstet Zeitungsarchive, hebt lang vergessene Rundfunkschätze, wertet sozialwissenschaftliche, pädagogische und theologische Einlassungen zum Thema aus. Vor allem lässt sie den Nichtstuer*innen (die natürlich nie wirklich nichts tun, nur eben nicht das, was eine Arbeitsgesellschaft oder auch Konsumgesellschaft von ihnen als systemerhaltend erwartet) den Raum, selbst über ihre Motivationen, Erfahrungen und Praktiken Auskunft zu geben. Schon allein die breite Masse derer, die meinten, sich zum Nichtstun äußern zu müssen, ist frappierend. Der Band ist dabei chronologisch gegliedert, beginnend in den 1950er Jahren, in denen sich eine Gesellschaft im Wiederaufbau neben der so häufig beschriebenen Betriebsamkeit auch nach ruhigeren Zeiten und Orten (bei Robel passend als »Ferne Faule« bezeichnet) sehnte; über die 1960er bis 1980er Jahre, in denen Zeit zum »Privileg« wurde; bis hin zur verschärften Politisierung des Nichtstuns seit den 1970er und 1980er Jahren.

Was Robel vorlegt, ist eine sehr spezifische Geschichte der Bundesrepublik. Das Selbstverständnis eines spezifisch »deutschen« Fleißes wird der Sehnsucht nach dem vermeintlich anderswo wie selbstverständlich zelebrierten »süßen Nichtstun« entgegengestellt. Das Buch ist so ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Freizeit, die immer noch in ihren Kinderschuhen steckt, sich mit Robels Monografie nun aber anschickt, diesen zu entwachsen.

Ein wenig hätte man sich vielleicht noch gewünscht, dass Marker sozialer Ungleichheit stärker herausgestellt und thematisiert worden wären; Lebensalter (*age*) und hier vor allem der diskursive Umgang mit jugendlichem Nichtstun kommt durchaus prominent vor. Rentner*innen dagegen nur am Rande – dabei sind sie es doch gerade, die qua definitionem über reichlich arbeitsfreie Zeit verfüg(t)en und das im Laufe des 20. Jahrhunderts immer mehr, wohingegen mit der Verlängerung der Lebensarbeitszeit ein Rückgang einzutreten scheint. Kinder und die Klage über ihre Zwangslage zwischen langen Schultagen an Vor- und ausgiebig gepflegten Freizeitaktivitäten an Nachmittagen wären sicher ein ebenso spannendes Untersuchungsfeld. Auch *gender* wird durchaus thematisiert, hätte aber noch zentraler gestellt werden können, das Gleiche gilt für *race* und *class*.

Das sind allerdings nur Klagen auf allerhöchstem Niveau: Robels Band füllt eine Forschungslücke, von der man vor der Lektüre gar nicht gedacht hatte, dass sie existierte. Von der unbedingten Notwendigkeit, sie zu schließen, ist man im Anschluss aber restlos überzeugt. Es bleibt zu hoffen, dass Robels Studie der histo-

rischen Freizeitforschung einen weiteren Schub gibt, um sie in der Mitte des Fachs zu verankern.

Jonathan Voges (Hannover/Potsdam)